




21. FEBRUAR 2021

NAHE BEI WILDEN TIEREN MK 1,12-13
DAS VERTRAUEN FINDEN GANZ BEI SICH ZU SEIN

Wie ein Mensch in der Krise mit der Bewältigung in sich beginnen und dann daraus Vertrauen in die Welt tragen kann, beschreibt der Evangelist Markus. Es macht die absolute Glaubwürdigkeit Jesu aus, dass er "in der Wüste" "mit den Tieren" war und "Engel ihm dienten". Wie hätte er ohne Erfahrungen dieser Art die Kraft besessen, Menschen aus der Besessenheit von Angst und Zerrissenheit, zu sich selbst zurückzuführen? Er hat in Gottes Schweigen in der Wüste die Einheit mit sich selbst gesucht und gefunden.“ Und aus der Weisheit dieser Erfahrung seine entscheidenden Frieden-stiftenden und heilenden Kräfte für sein Handeln entfalten können. Diesem Weg, den Jesus gegangen ist, können wir vertrauen und uns ihm anschließen. Auf ihn, der die Wüste durchschritten, bei den wilden Tieren gelebt und den Dienst der Engel erfahren hat, können wir hören und ihm folgen. Mit ihm können wir umkehren zu uns selbst und – heimkehren zu unserem Gott, ganz bei uns selbst und bei ihm sein. Wenn wir nahe bei den wilden Tieren in uns, mitten in unseren „Wüstenzeiten“ und nahe unseren Engeln sind, können wir von dort mit neuer Ganzheit ausgestattet, aufbrechen in den Dienst der Versöhnung, den wir der Welt und den Menschen schulden.

KARL W. WOLF
ST. GEORG
Küsnacht



Aus der Bahn

In dieser augenblicklichen Situation der Corona-Krise sind wir aus unseren früheren Bahnen geworfen und zurückgeworfen auf uns selbst. Viele kommen in eine ganz existenzielle Krise und finden sich statt im gewohnten Wohlergehen, wie in eine wüste Zeit versetzt, in der es um einen Überlebenskampf geht. Viele finden sich in einer seelischen Verfassung der Belastung und des inneren Hin- und Her-geworfen-werdens, weil die Zukunft in Frage steht. Zwischen Depression und Destruktion, mit Not gerade ein wenig Hoffnung nicht aufgeben und all dem widerstehen, was einen «runterzieht», schwanken nicht wenige in diesen Tagen hin und her. Wenn die Arbeit und sogar die Wohnung verloren geht, ist das wie ein Alptraum. Ist das eine verfluchte Zeit, einfach dunkel oder bahnt sich etwas ganz Neues an, das uns zu kreativen Entscheidungen herausfordert? – Und wie sollen wir das Ganze spirituell verstehen: eine Versuchung des Teufels oder ein Prozess vom heiligen Geist initiiert?

Hinausgeworfen in eine Krisenzeit

Sogleich nach der Taufe wird Jesus – und noch dazu ausdrücklich vom heiligen Geist – in die Wüste und in die Situation der Versuchung geführt. Der Evangelist knüpft mit einem „sogleich“ direkt an die Taufe an und markiert damit beide als zusammengehörig: die Gottese Erfahrung Jesu im Jordan mit der Stimme, die ihn als geliebten Sohn Gottes ansprach, und die nachfolgende Zeit der Bewährung in der Wüste. Wie schon im Zusammenhang mit dem Auftreten Johannes des Täufers (Mk 1,2-8) wird am Beginn die Wüste als Schauplatz hervorgehoben. Ausgerechnet dieser symbol-trächtige Ort der Dürre und des Todes ist zugleich ein Ort der Gottesbegegnung und des Neuanfangs, der eben durch Gottes Wirken zum Ort des Lebens werden kann. Dorthin wird Jesus von demselben Geist, der bei der Taufe auf ihn herabkam, „getrieben“: Das dahinterstehende griechische Verb **ekballein**, d.h. hinauswerfen, begegnet später im Zusammenhang mit der Austreibung von «Aber-geistern» (vgl. 1,34.39; 3,15 etc.). Der Gottessohn ist hinaus in die Wüste und ganz auf sich selbst zurückgeworfen. Er begegnet seinem dunklen «Bruder». Im Alten Testament ist unter den Gottessöhnen, die sich im Buch Ijob um Gott versammeln auch der Satan: «*Sheitan*» - der auf das negative und destruktive konzentrierte, ständige Ankläger des Menschen und Unruhe stiftende «Ankläger der Brüder». Im Griechischen heisst er der «*Diabolos*», der einen Menschen durcheinander bringen und hin und her werfen kann, aus dem Ägyptischen der «*Seth*» - der innere Störenfried, der einen Menschen alle innere Ruhe und Sicherheit nehmen und ihn in Alpträume treiben kann. Kann einen Menschen also allen Ernstes der heilige Geist in die Wüste «schicken»?

Die 40 Tage

Die Dauer des Wüstenaufenthalts ruft erneut alttestamentliche Assoziationen hervor: etwa die 40 Tage, die Mose auf dem Berg im Sinai verbringt und die Elia durch seine Verzweiflung und Depression hindurch zum Gottesberg Horeb unterwegs ist. Oder wir erinnern uns an die 40-jährige Wüsten-Wanderschaft des Volkes Israel.

Die Zahl Vierzig entspricht in der Bibel einer Entwicklungs- und Reifungszeit. Hier also kann sich das am Jordan Erfahrene bewähren und zu einer Gottesbeziehung entwickeln, die auch in Widrigkeiten standhält. Während die Evangelisten Matthäus und Lukas die Versuchung Jesu erzählerisch entfalten (vgl. Mt 4,1-11; Lk 4,1-13), beschränkt sich Markus auf die knappe Information, dass Jesus „vom Satan in Versuchung geführt“ wurde (V. 13). Ein Hinweis auf den Inhalt dieser Versuchung findet sich möglicherweise in Mk 8,33: Dort weist Jesus Petrus schroff als „Satan“ zurecht, weil dieser ihn von seinem Weg durch Leiden und Tod abbringen will. Satan ist Petrus also offensichtlich, weil er Jesus von seinem Weg der Hingabe in die Passion abbringen und den verwandelnden Schmerz vermeiden will. Jesus muss seine Entscheidung von Anfang an getroffen haben: Durch Schmerz und Leid hindurch zur tiefgreifendsten Wandlung zu finden, die ein Mensch durchleben kann: durch Sterben und Auferstehen zum neuen Leben. Es ist angesichts eines solchen schwerwiegenden Weges nicht zu verwundern, dass es ihn hin und her wirft. Aber es geht ihm eindeutig um einen ganz neuen Anfang in der Menschheitsgeschichte.

Nach mir die Sintflut

Nach der Sintflut fängt Gott schon einmal neu an. Ein einziger Mensch, wie Noach, genügt, dass Gott mit seiner unverbrüchlichen Freundschaft allem Lebendigen einen Neubeginn eröffnet.

Unverbrüchliches Vertrauen in den Bund Gottes mit uns

Genesis 9,8-15

Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren:

9 Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen 10 und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind. 11 Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen: So, lautet er: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben. 12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen:

13 Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. 14 Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, 15 dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch vernichtet. 16 Steht - der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde.

17 Und Gott sprach zu Noach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde geschlossen habe.

«Es handelt sich nicht wie in anderen Bundes-schlüssen um einen Vertrag, der für beide Seiten Rechte und Pflichten anführt und bei Nichteinhaltung einen Bundes-bzw. Vertragsbruch nach sich zieht. Vielmehr verpflichtet JHWH-Gott in diesem Bund ausschließlich sich selbst. Damit kann der Bund im Grunde von

menschlicher Seite nicht gebrochen werden. Dahinter steht die im Exil errungene Gewissheit, dass Gott auch dann auf Seiten der Menschheit steht, wenn diese wieder und wieder von ihm abtrünnig wird. Als Teil der Urgeschichte geht es in der Sintflut-erzählung nicht so sehr um ein einmaliges, längst vergangenes Geschehen, sondern um eine bleibende Wahrheit: Gewalt als Grund-problem der Menschheit hat Auswirkungen auf das Ergehen der ganzen Welt. Und doch gibt es die Zusage: Selbst, wenn die gesamte Menschheit in Gewalt erstickt würde: Gott ist stets bereit, noch einmal neu anzufangen, sogar mit einem einzigen Menschen. Er selbst garantiert, dass der Mensch sich und die Welt nicht ins Verderben stürzen kann.»

Dr. Elisabeth Birnbaum

Das unverbrüchliche Vertrauen ist zuallererst Gottes Vor-Gabe an jeden Menschen, die er nicht zurücknimmt. Vertrauen ohne Ende, ist Gottes Geschenk an jeden Einzelnen, der sich wie Noah auf einen Bund mit ihm einlässt. Er wird aus allen Arten von sintflutartigen Geschehen in seinem Leben gerettet hervorgehen. Ihm werden alle Möglichkeiten eines Neubeginns eröffnet werden.

Ohne Abstieg geht neuer Aufstieg nicht

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes“ beten wir im Glaubensbekenntnis. Christus ist nach einer theologischen Aussage im 1.Petrusbrief sozusagen zwischen Tod und Auferweckung in die Unterwelt gegangen, um auch dort zu predigen: «den Geistern, die im Gefängnis waren»... Christus steigt ins Reich des Todes, in alle Welten der Tiefe, er teilt den Weg durch den Tod mit allen Menschen. Auf diesen Weg hat er sich in seiner Entäusserung und Menschwerdung eingelassen. In seinem Tod durchlebt er die Abgründe des Menschlichen. Wer mit Gott im Bund lebt, erfährt, dass Christus sich nicht scheut, auch in die eigenen persönlichen Abgründe mit hinabzusteigen. Wer mit Christus in einen Dialog eintritt, der wird auch in der Tiefe seiner eigenen inneren Gefangenschaften angesprochen. Alles, was dort, gefangen ist, soll die Befreiung erfahren, die Jesus in sich trug und selbst gelebt hat.

Sich Christus anvertrauen – sich von ihm führen lassen

1 Petr. 3,18-22

18 Denn auch **Christus ist** - der Sünden wegen - **ein einziges Mal gestorben, er, der Gerechte, für die Ungerechten, um euch zu Gott hinzuführen**; dem Fleisch nach wurde er getötet, dem Geist nach lebendig gemacht. 19 So ist er auch zu den Geistern gegangen, die im Gefängnis waren, und hat ihnen gepredigt. 20 Diese waren einst ungehorsam, als Gott in den Tagen Noach's geduldig wartete, während die Arche gebaut wurde; in ihr wurden nur wenige, nämlich acht Menschen, durch das Wasser gerettet. 21 Dem entspricht die Taufe, die jetzt euch rettet. Sie dient nicht dazu, den Körper von Schmutz zu reinigen, sondern sie ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen aufgrund der Auferstehung Jesu Christi, 22 der in den Himmel gegangen ist; dort ist er zur Rechten Gottes und Engel, Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen.

Hier greift 1 Petr. einen frühchristlichen Gedanken auf. „Zwischen“ seinem Tod und seiner Auferweckung begibt sich Christus in die Unterwelt, was ganz dem zeitgenössischen jüdischen Denken über die Sche'ol /Unterwelt entspricht. Auch dort verkündet er sein Evangelium. Wem und wozu? Sind mit den „Geistern“ die „Gottessöhne“ (Gen 6,4) gemeint, die im apokryphen Henoch-buch mit den gefallenen Engeln identifiziert werden und denen das Evangelium „zum Gericht“ verkündet wird? (vgl. 2 Petr 2,4; Jud 6). Sind es die Verstorbenen früherer Generationen (1 Petr 4,6), die dadurch auch an der Erlösung teilhaben? In der Ostkirche ist die „Anastasis“, die Ikone auf der Jesus Adam und Eva bei der Hand fasst, sie annimmt in ihrer tiefen Verlorenheit und sie aus dem Totenreich herausholt, das Osterbild geworden. Das Stichwort „in den Tagen des Noach“, führt zur Sintflut und der rettenden Arche, als typologische Vorwegnahme der Taufe. Dieser Gedanke kehrt als Gebet in der Osternacht, bei der Segnung des Taufwassers wieder: „Selbst die Sintflut war ein Zeichen der Taufe, denn das Wasser brachte der Sünde den Untergang und heiligem Leben einen neuen Anfang“.¹ Neuanfänge im Leben sind jedoch ohne tiefgreifende Erfahrungen von Angenommensein nicht möglich. Dies ist der Inhalt der ikonographischen Darstellung: Jesus steigt in die Tiefe jeder menschlichen Seele hinab, um alles was männliche und weibliche Identität ausmacht – so gefangen ein Mensch in sich auch sein mag – annimmt und zu neuer Freiheit führt. Ihm können wir uns ganz und gar anvertrauen.

¹ Vgl. Dipl.-Theol. Friedrich Bernack

Er lebte bei den wilden Tieren und Engel dienten ihm Mk 1,12-15

Danach (*nach der Taufe am Jordan*)

trieb der Geist Jesus in die Wüste.

13 Dort blieb Jesus vierzig Tage lang

und wurde vom Satan in Versuchung geführt.

Er lebte bei den wilden Tieren

und die Engel dienten ihm.

14 Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte,

ging Jesus wieder nach Galiläa;

er verkündete das Evangelium Gottes

15 und sprach: Die Zeit ist erfüllt,

das Reich Gottes ist nahe.

Kehrt um,

und glaubt an das Evangelium!

1:12 Danach
trieb der Geist Jesus in die Wüste.

Jesus kommt aus der Erfahrung des vollständig Angenommenseins durch den Vater.

Von der Erfahrung der Taufe, dem eingetaucht werden in die liebevolle Begegnung mit Gott kommend, wird er in die Wüste getrieben. Es ist tatsächlich der heilige Geist, der ihn in die Einsamkeit treibt.

In der Ausgesetztheit der Wüste wird alles Menschliche auf das Wesentliche reduziert.

Er steht jetzt ganz sich selbst und Gott gegenüber.

Er ist konfrontiert mit den existentiellen Gewalten: Tag und Nacht, Licht und Dunkel, Hitze und Kälte, Himmel und Erde, im Aussen und Innen, mit dem Alleinsein mit sich und den Urgewalten der Seele.

Wüstenzeiten sind Zeiten der Trockenheit – wenig Trost – vielleicht nur wie der Tau am Morgen. Kann es sein, dass der heilige Geist auch uns in solche Zeiten „treibt“, um uns mit dem Wesentlichen unseres Lebens zu konfrontieren?

Es ist Zeit der Konfrontation mit dem Anruf Gottes, mit allem was auf ihn zukommen wird. Der Konflikt mit Leben und Tod – sein Freund Johannes ist zu dieser Zeit bereits der Gefährdung ausgesetzt und steht kurz vor seiner Einkerkerung und Ermordung.

Er wird gegen den Strom seiner Zeit stehen in Religion und Politik. Er muss eine Lebensvision entwickeln, den Wurf seines Lebens in einer damals schon gewalttätigen Welt.

1:13 Dort blieb Jesus vierzig Tage lang

Solche Zeiten der Reduktion auf das Wesentliche und der Konfrontation mit sich selbst und Gott, bringen Selbstklärung, Reinigung der Motive und Entscheidungen für den eigenen originären Weg hervor. In solche Zeiten wird der Mensch vom heiligen Geist geführt, damit sich etwas Entscheidendes seiner Lebensvision entfalten kann.

Der „Heilscharakter“ der Wüste entfaltet sich jetzt, in jenen Augenblicken, in denen Jesus die vierzig Tage mit sich und Gott alleine ist, unmittelbar bevor sein Freund und Mentor hingerichtet und er öffentlich auftreten und seine Sendung weitertragen wird. Es ist der Zeitraum in dem er sich nichts anderem widmet, sondern sich ausschliesslich sich selbst und seiner eigenen Wahrheit stellt.

Die Tage des Rückzuges und der Distanz sind eine innerlich notwendige Zeit in die ihn die Entwicklung treibt. Er sucht diesen Ort, diese Zeit und diese ausschliessliche Beziehung zu Gott auf, gerade weil ihn der „Geist“ dazu treibt. Er folgt dem geistigen Gesetz, dass nur der andere Menschen „finden“ kann, der sich selbst auf die Spur gekommen ist und sich im Wesen gefunden hat. Er weiss, dass nur der von Ängsten und Nöten befreien kann, der seine eigene Angst und Not kennt und sie der ewigen Wahrheit gegenüber losgelassen hat. Nur der wird das Wahre wirken können, der seine eigene Wahrheit nicht scheut, und sich der „Schleifung des eigenen Spiegels“ in den er notwendigerweise schauen muss, gestellt hat.

Der Zeitraum der Wüste wird zum Feiraum von alten Mustern der Abhängigkeit und zum erfüllten Ort der Unmittelbarkeit vor Gott.

Dies ist für Jesus lebensnotwendig. Er wird sich aus denselben Gründen für jeden Anderen ebenso heilsam erweisen, der nach der tieferen Wirksamkeit seines Lebens verlangt.

„Je weniger jemand mit sich im Reinen ist, desto mehr wird er bestrebt sein, vor sich davon zu laufen. ...

Wer ernsthaft bemüht ist, irgendein Problem des menschlichen Lebens zu entwirren, kommt nicht umhin, statt bei anderen, bei sich selber anzufangen und dort, im eigenen Herzen, nach dem Rechten zu schauen; und umgekehrt: nur derjenige wird etwas Rechtes zu sagen haben, der gelernt hat, in sich selbst ein wenig Ordnung zu schaffen.

Das Allerschwierigste in unserem Leben ist daher zugleich das Allernötigste: die Flucht zu anderen aufzugeben und den unerbittlichen, den schrecklichen Moment der Einsamkeit zu akzeptieren, in dem es allein möglich ist, sich ohne Verstellungen und Ablenkungen von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu treten. Um die Wahrheit des eigenen Lebens kennen zu lernen.“ (Drewermann, Kommentar zum Evangelium nach Markus, S. 142 ff.)

Hier hat sich die Erfahrung des Angenommenseins und des bedingungslosen Geliebtseins : „Du bist mein geliebter Sohn“, zu bewähren und zu entfalten. In diese „Prüfung“, in die Zeit dieser Einsamkeit als Einswerden mit sich und mit Gott wird man hineingeführt, um sich der Frage wirklich und wahrhaftig stellen zu müssen : Wer bin ich ? Eine solche Wüstenzeit ist definitiv Heilszeit.

und wurde vom Satan in Versuchung
geführt.

Die Fragen eines Menschen in einer solchen Zeit tauchen auch aus dem Inneren des Mensch gewordenen Gottessohnes auf, werfen ihn „durcheinander“ („diabolein“ griech.) und werfen ihn hin und her. In der Sprache ägyptischer Mythologie taucht «Seth» der innere Störenfried auf und treibt einen Menschen in Unruhe und manches Mal in Schlaflosigkeit um. Instinkte und Kräfte aus dem Inneren wollen angeschaut und angenommen werden. Ein Mensch muss sich seinen inneren Ur-Antrieben annähern.

Er lebte bei den wilden Tieren,

Für Jesus heisst der Weg die Nähe zu den wilden Tieren zu leben. Übersetzt auf die inneren Vorgänge bedeutet dies die Nähe zu seinen eigenen inneren wilden Anteilen. Er entflieht ihnen in seiner Menschwerdung nicht, er sucht ihnen nicht zu entkommen. Es scheint, als hätte er sich mit allem Wilden in sich angefreundet und damit zu leben gelernt. Der Gottessohn kennt die wildesten Tiere alles irdisch Menschlichen und lernt mit ihnen umzugehen. Im Sinne der alten Prophezeiungen vor allem des Jesaja, lebt er zunächst in der Einsamkeit der Wüste das, was der Prophet Jesaja als den verheissenen messianischen Frieden, als die von Gott geschenkte Einheit des Menschen mit sich und mit allen Geschöpfen beschreibt.

Jesaja 11:6 Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. 11:7 Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der

Löwe frißt Stroh wie das Rind freunden sich an 11:8 Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch

der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.

*11:9 Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist. **Jesaja 11, 1-9***

Ein Mensch muss mit sich selbst eins, eine Ganzheit geworden sein, wenn er den inneren "Löwen", in sich selbst als ein friedfertiges Tier neben dem inneren "Lamm" lagern lassen will. Es geht um den Menschen und wie er mit dem "Tierischen" in sich selbst einverstanden sein kann. Wer in sich seine Löwennatur mit allen aggressiven und königlichen Anteilen angenommen und bezähmt hat, wird auch nach aussen königlich für Gerechtigkeit und neues Umgehen unter den Menschen „kämpfen“ können. Es gilt die Löwenkräfte als Verbündete zu nutzen um in der eigenen Menschwerdung zu reifen und in der Humanisierung der Welt voranzuschreiten.

„Es ist eine der furchtbarsten Zumutungen für einen Menschen, des Tierischen in seiner Natur innezuwerden und es nicht abzutöten. Das "Tierische" im Menschen aber ist eben nicht an sich schon böse oder teuflisch, und die ganze Kunst besteht darin, es gerade nicht fortzujagen oder umzubringen, sondern zum Leben zuzulassen und zu nutzen. Die Frage ist daher, was diese Zulassung des "Tierhaften" zum Leben im Menschen so erschwert und wie ein solcher Widerstand gegen die Möglichkeit einer inneren Integration eventuell sich überwinden lässt.

Die erste Schwierigkeit im Umgang mit der eigenen "Tiernatur" ist sich einzugestehen, dass hinter der Maske der Menschlichkeit

und die Engel dienten ihm.

tierische Impulse lauern können; denn eine solche Feststellung erschüttert die gesamte oberflächlich Zufriedenheit mit sich selbst; sie ist das, was man vor jedem anderen strengstens verbergen möchte und was man auch sich selber nur wird eingestehen können, wenn man mit sich derart allein ist, wie Jesus in den Tagen seines Wüstenaufenthaltes.“²

Das Geheimnis des "Menschensohnes" ist es "mit den wilden Tieren zu leben" und das tierische Erbe im Menschen zur Menschlichkeit zuzulassen, in dem Vertrauen, dass nichts, was Gott geschaffen hat, in sich gefährlich oder schlecht sein kann.

Tatsächlich ist das die einzige Einstellung, die es erlaubt, als Mensch zu sich selbst und zum inneren Frieden zu finden; denn nur in dieser annehmenden Haltung bringt man die Geduld und die Zuversicht auf, mit dem "tierischen" Anteil der menschlichen Seele zu leben.

Nur so gelangt man dazu, sich ohne Angst von den uralten Mächten der Natur tragen zu lassen und schliesslich sogar dankbar zu werden für die Kraft und Weisheit, die in ihnen liegt.

Und schliesslich geht es darum, aus sich selbst, durch ein annehmendes Leben mit sich selbst, jenen Menschen werden zu lassen, wie Gott uns geschaffen und sich uns gedacht hat.

Bei dieser weniger ängstlichen, weniger stolzen, weniger verbissenen Haltung, wie Jesus sie in der "Wüste" vorlebt, verlieren "Tiere" im Menschen ihre raubtierhafte Gefährlichkeit.

² Drewermann, Kommentar zum Evangelium nach Markus, S. 142 ff

Alles, was im Menschen aus Angst eingesperrt, mit Gewalt unterdrückt und mit Ekel und Abscheu verfolgt wird, steigert sich notwendig zu jener unbezähmbaren und unberechenbaren Wildheit, die Angst und Misstrauen sich selber gegenüber erst wirklich notwendig macht und die den Triebanlagen selber zunächst gänzlich fremd sein kann. Ohne Angst und Abwehr hingegen können die inneren Kräfte und Energien dienstbar werden.

Im gleichen Mass, wie die "Tiere" ihre angstgeprägte Wildheit ablegen und sich als Helfer und Begleiter des Menschlichen erweisen, wie es auch die Bilder des Einsiedlers Antonius in der Wüste später zeigen, bekommen auch die "Engel" nunmehr ihre wesentliche Eigenschaft als "gute Geister".

"Engel" wie "Tiere" dienen auf ihre Weise der Entfaltung des "Menschensohnes". Dass diese Einheit der Gegensätze, dass diese Synthese aus Geist und Trieb im Menschen zustande kommt, stellt ohne Zweifel ein Kunststück des menschlichen Lebens dar; aber ohne es vollbracht zu haben, ist ein segensreiches Wirken auch nach aussen eben nicht möglich.

Es ist absolut glaubwürdig, dass Jesus "in der Wüste" "mit den Tieren" war und "Engel ihm dienten"; - wie hätte er ohne Erfahrungen dieser Art die Kraft besessen, Menschen aus der Besessenheit ihrer Angst und Zerrissenheit zu sich selbst zurückzuführen ?

*Er hat in Gottes Schweigen in der Wüste die Einheit mit sich selbst gefunden.*³ Und daraus seine Frieden - stiftenden und heilenden Kräfte für sein Handeln entwickeln können.

Kehrt um und glaubt dem Evangelium

Diesem Weg, den Jesus gegangen ist, können wir vertrauen und uns ihm anschliessen.

Auf ihn, der die Wüste durchschritten, bei den wilden Tieren gelebt und den Dienst der Engel erfahren hat, können wir hören und ihm folgen.

Mit ihm können wir umkehren – heimkehren zu uns selbst und zu unserem Gott, ganz bei uns selbst und bei ihm sein, um von dort mit neuer Ganzheit ausgestattet aufzubrechen in den Dienst der Versöhnung, den wir der Welt und den Menschen schulden.

³ Drewermann, *Kommentar zum Evangelium nach Markus*, S. 142 ff